

Eckart Ruschmann (Bregenz)

Das umstrittene Verhältnis von Gehirn und Bewusstsein

in: Nahtod-Erfahrungen. Neue Wege zu einem tieferen Verständnis
Hrsg. v. Wilfried Kuhn und Joachim Nicolay. Amerang: Crotona 2020, 125-163

Zwei alternative Annahmen

Die Nahtoderfahrungen sind eine große Herausforderung für das Thema des Bewusstseins und dessen Beziehung zum Gehirn. Es gibt dafür zwei unterschiedliche theoretische Annahmen, die sich gegenseitig ausschließen:

- Die eine geht davon aus, dass Bewusstsein bzw. besser „mentale Prozesse“ (im Englischen *mind*) vom Gehirn hervorgebracht, ‚produziert‘ werden.
- Die andere nimmt an, dass mentale Prozesse *nicht* auf ein funktionierendes Gehirn angewiesen sind, trotz des offensichtlich engen funktionalen Zusammenhangs.

Die Annahme einer vom Körper unabhängigen „Seele“ ist eine Konzeption, die zu allen Zeiten und in allen Kulturen auf unterschiedliche Weise repräsentiert war und ist, mit einer Vielfalt von verknüpften Vorstellungen und unterschiedlichen etymologischen Zusammenhängen der verwendeten Begriffe. Die Theorie, Bewusstsein sei ein ‚Produkt‘, des Gehirns, ist demgegenüber vergleichsweise jung, sie entstand im Kontext des ab dem 19. Jahrhundert immer stärker werdenden (natur)wissenschaftlich fundierten Materialismus - heute wird eher der Begriff „Naturalismus“ verwendet, eine Weltanschauung, [126] die von ganz bestimmten metaphysischen Hintergrundannahmen ausgeht, wobei diese jedoch nur selten als solche explizit reflektiert wurden und werden.

Gibt es ernstzunehmende konkretisierte Alternativen zu dieser – heute dominanten – Annahme, dass Bewusstsein vom Gehirn hervorgebracht wird, also im Gehirn ‚entsteht‘? In der Tat gibt es verschiedene Ansätze und Entwürfe, und auf einige davon möchte ich im Folgenden eingehen.

Für den Umgang mit dem Phänomen der Nahtoderfahrungen (NTE) spielt diese Frage eine zentrale Rolle – die extrem unterschiedlichen Interpretationen von NTE basieren auf Varianten einer der beiden möglichen alternativen Deutungen des Bezugs von (mit den englischen Begriffen) *mind* und *brain*.

Dabei ist der englische Begriffe *mind* (von lateinisch *mens*) viel prägnanter als die verschiedenen eher mehrdeutigen deutschen Termini wie Bewusstsein, Geist, Seele usw. Das ist der Grund, warum ich auch gerne das ungewohnte Wort ‚Mental‘ bzw. ‚mentale Prozesse‘ als Äquivalent von *mind* verwende. ‚Bewusstsein‘ benötigt immer einen ‚Träger‘, der Bewusstsein hat oder nicht, also dann bewusst-los ist. Mit ‚Mental‘ ist das nicht notwendig, es gibt bewusste und nicht bewusste mentale Prozesse.

Nahtoderfahrungen sind – wie es der Begriff sagt – *Erfahrungen*, die Menschen gemacht haben. Wir wissen darüber durch Erzählungen (Narrative) aus der Perspektive der Person, die diese Erfahrung gemacht hat, der 1. Person-Perspektive.

Was man aus der Außensicht, der sogenannten 3. Person-Perspektive, von diesen Erfahrungen erfassen kann, ist relativ wenig, nämlich das äußere Verhalten zu diesem Zeitpunkt bzw. physiologische Daten, [127] die durch bestimmte Instrumente übermittelt werden. So wird z.B.

im klinischen Bereich deutlich, dass der Patient bei der Operation eine kritische Phase durchmacht, es mag einen Herzstillstand geben, Reanimation, die dann beim 2. oder 3. Mal funktioniert, der Patient kommt vielleicht nach mehreren Minuten klinischen Todes wieder ‚zu Bewusstsein‘. Ob und wann er oder sie von einer dabei gemachten Erfahrung etwas mitteilt, hängt von vielen Faktoren ab, es gibt Fälle, in denen die erste Erzählung darüber erst Jahre bis Jahrzehnte nach der Erfahrung stattfindet.

Die Beschreibung und ‚Interpretation‘ von NTE durch die Erlebenden

Und was für eine Erfahrung hat die betreffende Person gemacht? Ich konstruiere einmal einen Fall, der viele wichtige und auch ‚heikle‘ Elemente enthält:

- Narkose bzw. problematischer, lebensbedrohlicher Zustand (z.B. Unfall).
- Die Person sieht sich (den eigenen Körper) plötzlich von oben, erkennt ihn u.U. erst an bestimmten Merkmalen.
- Sie erfasst andere Details – z.B. das Chirurgen-Team.
- Evtl. weitere Details über Personen aus der näheren und sogar weiteren Umgebung – Äußerungen von Verwandten auf dem Flur, oder Details über weiter entfernte Personen, die sich in bestimmter Weise verhalten.
- Entfernen von dem Ort in eine andere Ebene oder Dimension.
- Tunnel – dann Licht am Ende des Tunnels.
- Begegnung mit Verstorbenen oder Geistwesen.
- Erfahrung von Licht und umfassender, bedingungsloser Liebe.
- Lebensrückblick, evtl. mit Details, die vorher kaum oder nicht erinnert wurden.
- Sehnsucht, dort zu bleiben. [128]
- Erfahrung einer Art von Grenze – würde sie überschritten, wäre ein Zurückkommen nicht mehr möglich.
- Deutlicher Hinweis, dass die Zeit zum Gehen noch nicht gekommen ist.
- Zurückgehen bzw. Zurückgeschoben-werden.
- Sich im Körper wiederfinden, mit all den Beschwerden, Schmerzen etc., die vorher da waren und die während dieser Erfahrung völlig verschwunden waren.

Eine solche Erfahrung kann man sich als Bericht anhören, man kann ihn verstehend und vertiefend begleiten, das ist ein dialogischer hermeneutischer Prozess, die sogenannte 2. Person-Perspektive.

Für die Schilderung der Erfahrung benötigen die Nahtoderfahrenen keine Begriffe wie ‚Bewusstsein‘ oder ‚Seele‘ etc., sie beschreiben einfach in der Ich-Form das Erfahrene, und zwar in einer *Wahrnehmungssprache* (primär visuell und auditiv), die jedoch – nach Aussage der Betroffenen selbst – die Erfahrung eigentlich nur unzureichend wiedergeben kann.¹

Wenn jemand eine solche Erfahrung macht und diese mitteilt bzw. Berichte darüber hört oder liest, geschieht stets auch eine Art von ‚Deutung‘, der Inhalt wird in den gesamten Horizont des Welt- und Menschenbildes gestellt.

Der Erlebende selbst liefert in der Regel die Interpretation seiner Erfahrung gleich mit, vor allem die Auswirkungen für die persönliche Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins,

¹ Bei den Schilderungen der NTE von Blindgeborenen zeigt sich deutlich, dass es sich dabei nicht um wirkliche visuelle Wahrnehmung in unserem Sinne handelt, deshalb prägte Kenneth Ring dafür den Begriff ‚*mindsight*‘, also eine Art von Erkenntnisprozess, der anders abläuft als die gehirngelagerten epistemischen Prozesse. Vgl. Ring, Kenneth / Sharon Cooper: Wenn Blinde sehen – Mindsight. Nahtoderfahrenen von Blinden. Goch: Santiago 2011

die daraus [129] gezogen werden, und besonders die Frage nach der Bedeutung von Leben und Tod.

Ich bringe ein paar typische Beispiele:

- „Ich finde, dieses Erlebnis hat etwas in meinem Leben umgeformt. Ich war noch ein Kind, als es passierte, erst 10 Jahre alt, und doch bin ich bis heute fest davon überzeugt geblieben, dass es ein Leben nach dem Tode gibt, ohne den Schatten eines Zweifels, und ich fürchte mich vor dem Sterben nicht.“ (Moody, 1977, 102)
- „Jetzt habe ich keine Angst mehr vor dem Sterben. Nicht, dass ich mich nach dem Tode sehnte oder am liebsten sofort sterben würde. Noch möchte ich nicht da drüben auf der anderen Seite leben, weil ich noch hier zu leben habe. Ich fürchte mich aber trotzdem nicht vor dem Sterben, weil ich ja weiß, wohin ich komme, wenn ich von hier fortgehe; denn ich bin ja zuvor dort gewesen.“ (Moody, 1977, 103)
- „Ich fürchte mich überhaupt nicht mehr vor dem Tod. Ich betrachte die Erfahrung als ein Geschenk. Ich weiß nun, dass mich nach dem Tod noch etwas erwartet. Dafür bin ich dankbar. Ich glaube, dass ich darüber sprechen sollte, um anderen zu helfen und sie zu beruhigen, wenn sie sich vor dem Tod fürchten. Ich fühle mich privilegiert.“ (Van Lommel, 2009, 82)

Die Betroffenen sind nach ihrer NTE also vielfach davon überzeugt, dass es ein Weiterleben nach dem Tod gibt, dass ihre Erfahrung so etwas wie ein ‚Vorgeschmack‘ davon war, und dass sie Zugang zu dem Bereich hatten, den sie auch im Moment ihres endgültigen Todes erreichen werden.

[130] Doch wer oder was fand ‚sich‘ über dem eigenen Körper schwebend vor, dann im Licht oder in der Begegnung mit nahestehenden Verstorbenen? Die erlebende Person benötigt keine spezifischen Begriffe, sie kann einfach sagen ‚Ich‘, und beschreibt dann die Erfahrung sowie unmittelbar dazugehörig u.U. die Überzeugung, dass es keinen Tod gibt, dass das Sterben ein Übergang ist – doch wohin? Auch hier braucht der Erlebende nicht unbedingt spezifische Begriffe (etwa: geistige Dimension, Himmel oder Ähnliches) – er beschreibt einfach, was er / sie erfahren hat, anfangs noch im raum-zeitlichen Bereich, etwa dem OP-Saal, dann in einer anderen Dimension, die oft sehr anschaulich und bildhaft beschrieben wird, und auch äußerst unterschiedlich - denken wir etwa an die Landschaften, die Eben Alexander schildert und die er als „eigenartigste, schönste Welt“ bezeichnete, die er je gesehen hat.²

Die Interpretation von NTE durch Skeptiker und deren ‚Begründung‘

Wenn jemand auf der Grundlage von solchen Berichten versucht, ein Verständnis dieser Erfahrungen zu gewinnen und sie in das eigene Menschenbild und Weltbild zu integrieren, dann finden sehr unterschiedliche und ganz individuelle Prozesse statt. Wenn Sie Personen fragen, wie sie NTE verstehen und einordnen, und ebenso, wenn Sie Publikationen untersuchen, die sich mit diesem Phänomen beschäftigen, dann werden Sie feststellen, dass es viele Menschen gibt, die die vielfach ‚mitgelieferte‘ Interpretation der Nahtoderfahrenen – nämlich dass es ein persönliches Überleben des Todes gibt, ein ‚Leben nach dem Tod‘ – kategorisch und mit voller Überzeugung ablehnen. Sie können selbstverständlich nicht die Erfahrung selbst bestreiten, also das Narrativ mit seinen Inhalten, denn es handelt sich ja um eine [131] aus der 1. Person-

² Eben Alexander: Blick in die Ewigkeit. München: Ansata 2013, 60. (Original: *Proof of Heaven*, 2012)

Perspektive mitgeteilte Erzählung. Doch wird dann eine Interpretation geliefert, die sich von der des Betreffenden selbst deutlich unterscheidet.

Was ist das primäre Argument für diese abweichende Interpretation? In der Regel liegt eine bestimmte Theorie über die Natur des Bewusstseins zugrunde, die so etwas wie ein „Überleben des Todes“ grundsätzlich ausschließt, *weil es kein Bewusstsein ohne funktionierendes Gehirn geben kann.*

Ich zitiere jetzt eine Aussage und stelle die (rhetorische) Frage, aus welcher Zeit sie wohl stammen mag:

„Die erste dieser Schwierigkeiten [*in Bezug auf die Frage eines Lebens nach dem Tod*] hat damit zu tun, dass alles geistige Leben, wie wir es heute kennen, vollständig von Hirnprozessen abhängt. Man hört nicht nur Physiologen, sondern auch viele Laien, die populärwissenschaftliche Bücher und Zeitschriften lesen, sagen: Wie können wir an ein Leben nach dem Tode glauben, wenn die Wissenschaft ein für allemal und ohne jeden Ausweg bewiesen hat, dass unser inneres Leben eine Funktion der berühmten ‚grauen Zellen‘ in unserer Großhirnrinde ist?“

Viele Menschen vertreten heutzutage diese Überzeugung, bei den Wissenschaftlern dürfte es die große Mehrheit sein. Für sie sind Nahtoderfahrungen bloß subjektive, traumähnliche oder halluzinatorische Prozesse von Menschen in extrem kritischen Situationen, bis hin zum klinischen Tod – in dem Fall wird die angebliche Erfahrung dem Zeitpunkt vor bzw. kurz nach dem Zustand des klinischen Todes zugeordnet.

[132] Die zitierte Passage stammt aus einem Vortrag, den William James im Jahre 1897 hielt³. Es war die zweite der sogenannten Ingersoll-Lectures, zum Thema der Unsterblichkeit, zurückgehend auf ein Vermächtnis von Caroline Haskell Ingersoll, die 1893 gestorben war und 5000 Dollar für eine jährliche Vorlesung in Erinnerung an ihren Vater zum Thema der Unsterblichkeit des Menschen gewidmet hatte. Diese Vorträge finden seitdem jedes Jahr statt, bis in die Gegenwart, mit einer Reihe von sehr bekannten Persönlichkeiten aus verschiedenen Disziplinen.⁴

Ich komme auf diesen Vortrag von William James noch genauer zurück. Viele Passagen daraus könnte man - mit ein paar kleinen Veränderungen - als Text aus unserer Zeit präsentieren.

Vor diesem Hintergrund sind viele Ausführungen zu Nahtoderfahrungen, gerade auch in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesen Phänomenen, vor allem Versuche, die eigene Position in Bezug auf die Bewusstsein/Gehirn-Beziehung (*mind-brain-relation*) zu rechtfertigen und andere Interpretationen abzuwehren, insbesondere alle Ansichten, die ein mögliches Überleben des Todes betreffen.

NTE und die Bedeutung der „*veridical perceptions*“ (verifizierbare Wahrnehmungen)

Eine schon fast absurde Auswirkung dieser Gegebenheit ist, dass die am meisten (und extrem kontrovers) diskutierten Aspekte von NTE diejenigen sind, die eigentlich für die Erlebenden selbst am wenigsten Bedeutung haben – nämlich die sogenannten „*veridical perceptions*“ [wahrheitsgetreue, d.h. verifizierbare Wahrnehmungen], die oft, wenn auch nicht immer, am Beginn einer NTE auftreten, also Wahrnehmungen in unserer raumzeitlichen Welt, die deshalb überprüft und [133] in Relation zum Bewusstseins- bzw. Gehirnzustand des Betreffenden zu

³ James (2010). Zitat S. 154

⁴ Darunter Alfred North Whitehead, Hans Jonas, Paul Tillich, Jürgen Moltmann, Walter N. Pahnke, Elisabeth Kübler-Ross, Wolfhart Pannenberg, Huston Smith.

diesem Zeitpunkt gesetzt werden können. Dabei ist es im Grunde nicht wirklich von Bedeutung, ob es möglich ist, eine Aussage genau dem Zeitpunkt zuzuordnen, an dem keine Gehirntätigkeit mehr vorlag, denn bei den – durchaus häufigen – Erfahrungen, die sich auf räumlich weiter entfernte Situationen und Gegebenheiten beziehen, ist diese Information dem Betreffenden keinesfalls durch die normale Sinneswahrnehmung zugänglich. Dann wäre die mögliche Alternativ-Deutung eine Form „außersinnlicher Wahrnehmung“ - mit diesen Phänomenen war William James sehr vertraut und er nimmt darauf in seinem Vortrag auch explizit Bezug. Für ihn sind solche Vorgänge und Erfahrungen, die es in vielen unterschiedlichen Erscheinungsformen gibt, auf der Grundlage einer Theorie, nach der Bewusstseinsprozesse vom Gehirn hervorgebracht werden, ebenso inakzeptabel.

In diesem Kontext finden sich manchmal Argumentationen, dass mit verifizierbaren Aussagen von Personen während des Zeitpunktes eines Herzstillstands etwas ‚bewiesen‘ werden könne, was sich auf die Frage des Bewusstseins bezieht. Doch handelt es sich stets um *Interpretationen* von bestimmten Erfahrungsgegebenheiten. Das geschieht mit spezifischen Theorien, und diese kann man nicht ‚beweisen‘, nicht verifizieren bzw. falsifizieren (das geht nur bei Aussagen), sondern man kann nur prüfen, ob unterschiedliche vorliegende Theorien besser oder weniger gut geeignet sind, die beobachteten Phänomene zu erklären und in einen sinnvollen Kontext zu stellen. Und in der Tat sind die „*veridical perceptions*“ für Vertreter der Theorie, dass Bewusstsein vom Gehirn ‚produziert‘ wird, eine ‚harte Nuss‘. Doch auch die mögliche ‚Erklärung‘ als eine Form von „außersinnlicher Wahrnehmung“ (ASW) stellt den angeblichen kausalen Zusammenhang von Gehirn- und Bewusstseinsprozessen grundsätzlich in Frage, und deshalb muss auch der Gesamtbereich der parapsychologischen Phänomene von Vertretern einer naturalistischen Position als nicht-existent betrachtet und damit negiert werden. [134]

William James und die Parapsychologie („Psychical Research“)

Dieser offensichtliche enge Zusammenhang von dem, was heute unter dem eher unscharfen und weitgespannten Begriff „Nahtoderfahrungen“ verstanden und untersucht wird, mit dem Bereich der sogenannten paranormalen bzw. parapsychologischen Phänomene, wird selten thematisiert, vor allem deshalb, weil das Thema eines möglichen persönlichen Überlebens des Todes von den meisten der heute im Bereich der Parapsychologie tätigen Wissenschaftler eher vermieden wird, wohl aus Angst, die ohnehin in den letzten Jahrzehnten stark geschwundene wissenschaftliche Akzeptanz noch mehr zu gefährden.

Für William James war dieser Zusammenhang des Gesamtbereichs außergewöhnlicher (paranormaler) Erfahrungen mit dem Thema seines Vortrags von 1897 über „Die Unsterblichkeit des Menschen“ selbstverständlich – er hat sich intensiv mit dem Forschungsgebiet von „Psychical Research“ beschäftigt. (Der Begriff ‚Parapsychologie‘ wurde im angelsächsischen Sprachraum erst ab den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts gebräuchlich.) So stützt er sich bei seiner Argumentation ganz explizit auf eine Reihe von Phänomenen, von denen im Laufe der menschlichen Geschichte immer wieder berichtet wurde und die (so meinte James) die psychologische Forschung inzwischen zu rehabilitieren begann - eine aus heutiger Sicht leider zu optimistische Annahme; das damalige recht große Interesse an diesen Phänomenen (er bezog sich u.a. auf Frederic Myers und seine Forschungen) nahm in der Folge nicht zu, sondern ging im wissenschaftlichen Kontext immer mehr zurück.

Er zählt dabei eine ganze Reihe von Beispielen aus diesem Bereich auf: religiöse Erfahrungen (Bekehrungserlebnisse / Führungen als Antwort auf Gebete), spontane Heilungen, Vorahnungen, [135] Erscheinungen zum Zeitpunkt des Todes, hellseherische Visionen und das gesamte Spektrum medialer Fähigkeiten (James, 1898, 25 / 2010, 163).⁵

Er bringt aus diesem Kontext Beispiele, die für ihn eindeutig gegen die Hypothese sprechen, Bewusstsein sei eine Hervorbringung („Produktion“) des Gehirns, u.a. eins für die erwähnte „Erscheinung zum Zeitpunkt des Todes“:

„Oder Sie haben eine Erscheinung von jemand, der gerade jetzt Hunderte von Meilen entfernt stirbt. Mit der Produktionstheorie kann man nicht erklären, wie diese merkwürdigen Phänomene erzeugt werden können. Vom Standpunkt der Übertragungstheorie [*eine mögliche von ihm genannte Alternativkonzeption, auf die ich gleich zu sprechen komme*] müssen sie überhaupt nicht erzeugt oder ‚produziert‘ worden sein – sie existieren bereits fertig in der transzendentalen Welt, und alles, was benötigt wird, ist eine außergewöhnliche Senkung der Hirn-Schwelle, um sie zu uns durchzulassen.“ (James, 2010, 163)

Sinnliche und außersinnliche Wahrnehmung

Das ist ein etwas vager Bezug von sinnlicher und außersinnlicher Wahrnehmung – doch mir scheint, dass diese Unterscheidung zweier ‚Wahrnehmungsformen‘ (sinnlich / außersinnlich) gerade auch für den Kontext der Nahtoderfahrungen bedeutsam ist.

[136] Ich möchte dabei auf eine Theorie von Robert H. Thouless und Bertold P. Wiesner Bezug nehmen, die mich in meiner parapsychologischen Zeit am Freiburger „Institut für Grenzgebiete der Psychologie“ besonders beeindruckt hat.⁶ Nach dieser Theorie hat das Bewusstsein bzw. Mental (die Autoren verwenden dafür den hebräischen Begriff *shin*) zwei Modi – einmal wendet es sich den ‚Daten‘ der Wahrnehmungs-Rezeptoren zu und deutet diesen Input im Sinne einer materiellen Außenwelt, das ist dann sozusagen die physische, sinnliche Wahrnehmung, eben mittels Sinnesrezeptoren.

Der zweite Modus: das Mental bzw. das Bewusstsein wendet sich direkt der Welt zu, ohne Vermittlung der Rezeptoren (also nicht-sinnlich, außersinnlich), und kann dann Informationen sowohl über die Außenwelt erlangen (auch wenn sie räumlich entfernt ist) wie auch über nicht-physikalische Bereiche, im Sinne von „Transzendenz-Erfahrungen“.

Das passt m.E. recht gut zu den Phänomenen, die bei NTE berichtet werden und erklärt so auch die enge ‚Nachbarschaft‘ zu den parapsychologischen Phänomenen der außersinnlichen Wahrnehmung, die offensichtlich nicht den raumzeitlichen Begrenzungen der sinnlichen (an Rezeptoren gebundenen) Wahrnehmung unterworfen ist.

⁵ Diese Passage ist ein gutes Beispiel für die Veränderung der Perspektive gegenüber außergewöhnlichen Erfahrungen in den letzten 100 Jahren; auch die verwendeten Termini zeigen das deutlich. Der deutsche Übersetzer dieses Textes (er wurde 2010 publiziert) – ein Philosoph – war offenbar mit den von James verwendeten Begriffen so wenig vertraut, dass er „Erscheinungen zum Zeitpunkt des Todes“ mit „Nahtoderfahrungen“ wiedergab! Ich habe mich in der hier wiedergegebenen Passage am englischen Text orientiert.

⁶ Dieser Ansatz war u.A. Thema eines Vortrags am Freiburger Institut im Januar 2016, mit dem Titel: „Die Bedeutung der weltanschaulichen Hintergrundannahmen für die Interpretation von Nahtoderfahrungen (NTE)“. Die Quelle für die genannte Theorie: Thouless, R. H., & Wiesner, B. P.: On the nature of psi phenomena. *Journal of Parapsychology*, 1946 (10), 107-119. Die beiden Autoren haben den Begriff „Psi“ für die parapsychologischen Phänomene eingeführt, er wurde dann von J.B. Rhine und in der Folge von den meisten Parapsychologen übernommen („Psi-Phänomene“).

Diese Theorie macht allerdings nur Sinn, wenn das Mental (*mind*) in keiner einseitigen kausalen Beziehung zum Gehirn steht und ist somit eine klare Alternative zur „Produktionstheorie“ des Bewusstseins.

[137] Auch Heiner Schwenke (2014, 275) geht in vergleichbarer Weise davon aus, dass beide Formen des Bewusstseins (gehirngebunden und frei davon) gleichzeitig existieren, aber – so argumentiert er - das Alltagsbewusstsein bezieht seine Informationen fast ausschließlich aus der sinnlichen Wahrnehmung, so dass die ‚außersinnliche‘ Funktionsfähigkeit des Bewusstseins in der Regel außerhalb der Schwelle des Gewahrseins bleibt. Unter bestimmten Umständen (die gut erforscht sind) kann es dennoch - auch im Alltagsbewusstsein bzw. im Schlaf / Traum - zu einer Bewusstwerdung dieser anderen Form der Erkenntnis bzw. Wahrnehmung kommen. Dann spricht man eben von „außergewöhnlichen Erfahrungen“ oder „außersinnlicher Wahrnehmung“ etc. Schwenke zieht deshalb den Begriff „Überlagerung“ vor – die an die sinnliche Wahrnehmung gebundenen Gehirnprozesse *überlagern* in der Regel andere Prozesse der Wahrnehmung oder des Erfassens (ebd. 276).

Allerdings kann durch eine solche Beschreibung der funktionale Zusammenhang und die ständige wechselseitige Interaktion von Prozessen eines lebendigen Gehirns mit Bewusstseinsprozessen (*bottom up* und *top down*) nicht angemessen erfasst werden. Auch der Entwicklungsprozess von Bewusstseinsvorgängen lässt sich damit nicht beschreiben, weder phylogenetisch (also im evolutionären Prozess der Entstehung der Arten und des ‚Auftretens‘ von Bewusstsein) noch ontogenetisch in der Entwicklung des Menschen vom embryonalen Zustand bis zur Ausreifung des Gehirns und der interaktiven Prozesse von Bewusstsein und Gehirn.⁷ [138]

William James: Produktionstheorie / Transmissionstheorie

William James hat die eben beschriebene theoretische Annahme, Bewusstsein werde vom Gehirn hervorgebracht, eben als „Produktions-Theorie“ charakterisiert – das Gehirn produziert das Bewusstsein, so wie die Galle und die Bauchspeicheldrüse Säfte produzieren. Das ist ein Zitat von James aus einem zeitgenössischen französischen medizinischen Text; bekannt ist auch die entsprechende Formulierung des deutschen Mediziners Virchow, der die ‚Produktion‘ des Bewusstseins durch das Gehirn mit der Niere und dem von ihr Produzierten vergleicht.

James argumentiert bei der Auseinandersetzung mit dieser Annahme in einem ersten Schritt auf eine Art und Weise, die bis heute ihre Gültigkeit behalten hat und die inzwischen teilweise neue Aufmerksamkeit findet. Er weist darauf hin, dass wir durchaus von einem funktionellen Zusammenhang zwischen Gehirn und Bewusstsein ausgehen können – doch das bedeutet nicht mehr als zeitgleiche Variation. „Wenn sich die Gehirnaktivitäten in einer bestimmten Weise ändern, dann ändert sich das Bewusstsein in einer anderen Weise“ (James, 2010, 161). Dazu müssen wir nur etwa an die Wirkung von Alkohol oder psychotropen Drogen denken.

⁷ Das Phänomen der ‚Überlagerung‘ könnte funktionell mit der Musterbildung mentaler Prozesse verständlich gemacht werden. Der Säugling hat noch kaum kognitive (zerebrale) Muster entwickelt, dann dürfte auch noch keine ‚Überlagerung‘ stattfinden. Das mag verständlich machen, dass Kinder noch häufig über „transzendente Begegnungen“ sprechen.

Auch die Wirkung bewusstseinsverändernder Drogen kann so beschrieben werden: Die sonst dominanten ‚Bahungen‘ kognitiver Muster werden dadurch wahrscheinlich abgeschwächt bzw. sogar kurzzeitig ausgeschaltet, so dass alternative Erlebnisformen ermöglicht werden.

Etwas provokant ließe sich in Bezug auf NTE formulieren: Der klinische Tod bedeutet eine kurzfristige vollständige Beendigung aller zerebralen Prozesse und ermöglicht dadurch in besonderer Weise nicht-mustergebundene mentale Prozesse im Sinne von Nahtoderfahrungen bzw. außersinnlicher Wahrnehmung.

„Aus streng wissenschaftlicher Sicht“, so fährt James fort, „können wir hier nur die bloße Gleichzeitigkeit konstatieren, doch alle Versuche, diese Gleichzeitigkeit als Produktion oder Übertragung [zu dieser von ihm entwickelte Alternativ-Theorie gleich Näheres] zu qualifizieren, sind einfach nur zusätzliche Hypothesen, und sie bleiben so lange metaphysische Hypothesen, solange wir nicht [139] weitere Evidenzen für eine der beiden Alternativen anführen können. Fragen Sie nach einer präzisen Beschreibung der Prozesse einer Transmission [Übertragung] oder Produktion, dann bleibt der Wissenschaft nur das Geständnis, dass sie hier passen muss. Sie hat bisher nicht den geringsten Schimmer und kann uns nicht einmal eine schlechte Metapher oder ein Wortspiel anbieten.“ (ebdt.).

Vergleichen wir damit die Aussage des Berliner Philosophieprofessors Holm Tetens, aus dem Jahr 2013:

„Nehmen wir einmal an, wir verfügten über sehr genaue Korrelationsgesetze - wovon wir wie gesagt gegenwärtig Lichtjahre entfernt sind. Wäre das Leib-Seele-Problem dann gelöst? Mitnichten. Denn alle Spielarten des Naturalismus, aber ebenso alle dualistischen und idealistischen Lösungsansätze sind mit solchen Korrelationsbehauptungen verträglich, gleichgültig wie genau sie formuliert sind. Jeder dieser Lösungsansätze wird die Korrelationsbehauptungen lediglich unterschiedlich interpretieren; und diese Korrelationsbehauptungen lassen sich auch unterschiedlich interpretieren, wobei die unterschiedlichen Interpretationen von Identitätsbehauptungen über Kausalgesetze psycho-physischer Wechselwirkungen bis zu bloßen zeitlichen Koinzidenzen zwischen mentalen und physischen Ereignissen reichen. Es dürfte klar sein, was daraus folgt: Die empirische Hirnforschung liefert in Wahrheit nur Ergebnisse, die mit jedem philosophischen Lösungsansatz zum Leib-Seele-Problem vereinbar sind. Mithin trägt die Hirnforschung nichts zu einer definitiven Lösung des philosophischen Leib-Seele-Problems bei.“ (Tetens, 2013, 12)

Mit anderen Worten: mehr als 100 Jahre später sind wir durch die empirische Forschung am Gehirn einer verbindlichen Antwort auf die Frage des Bezugs von Gehirn und Bewusstsein bzw. des Leib-Seele-Problems [140] keinen Schritt nähergekommen, obwohl die Wissenschaftler heute mit völlig anderen Methoden (am lebendigen Gehirn) arbeiten können, die zur Zeit von William James noch ganz unvorstellbar waren. Die angebliche Produktion von Bewusstsein im Gehirn stellt auch für viele Wissenschaftler nach wie vor „das höchste Welträtsel“ dar (*the absolute world-enigma*) – so formuliert William James mit Bezug auf die berühmte Formulierung *ignoramus et ignorabimus* (wir wissen es nicht und werden es niemals wissen) des 1896 verstorbenen Physiologen Emil du Bois-Reymond.

Welche Alternativen sieht nun James selbst vor dem Hintergrund dieser Vielfalt von möglichen „außergewöhnlichen Erfahrungen“? Er geht davon aus, dass auch in der physikalischen Welt unterschiedliche Funktionszusammenhänge bestehen – natürlich gibt es „Produktionszusammenhänge“, der Dampf ist eine Funktion des Teekessels, das nennt er als Beispiel. Doch es gibt auch andere Funktionszusammenhänge, und zwar permissive (zulassende) und transmissive (übertragende) Funktionen.

Er bringt als Beispiele aus der Alltagswelt z.B. ein farbiges Glas oder ein Prisma, wodurch Licht, unabhängig von seiner Quelle, vom Glas gefiltert und in seiner Farbe beschränkt bzw. durch ein Prisma gebrochen wird. Hier wird auch die einschränkende bzw. ‚filternde‘ Funktion beschrieben, die ebenfalls auf den Bezug von Gehirn und Bewusstsein angewendet werden kann.

Sein Vorschlag: „Meine These lautet nun, dass wir, wenn wir an dem Gesetz festhalten, demgemäß das Denken als eine Funktion des Gehirns zu begreifen ist, nicht verpflichtet sind, dabei nur an die produktive Funktion zu denken. Wir können mit gleichem Recht auch die permissive (zulassende) und die transmissive (übertragende) Funktion in Betracht ziehen. Und das vernachlässigt der normale Psycho-Physiologe“ (James, 2010, 159).

[141] Er versucht dann, diese These sprachlich zu formulieren, wobei er sowohl an das Alltagsbewusstsein anknüpft, das vielfach von einer „Realität hinter dem Schleier“ ausgeht, wie auch an die idealistische Philosophie, die ein „unendliches Denken“ als eigentliche, letzte (geistige) Wirklichkeit beschreibt.

Er formuliert diese alternative Sichtweise so: „Stellen wir uns beispielsweise einmal vor, dass sich die ganze Welt der materiellen Dinge ... als ein bloßer Oberflächen-Schleier der Phänomene herausstellen könnte, als ein Schleier der Phänomene, hinter dem sich die Welt der eigentlichen Wirklichkeit verbirgt“ (James, 2010, 159).

Er zitiert eine Passage aus einem Gedicht von Shelley, eine Elegie auf den Tod von John Keats:

*Life, like a dome of many-colored glass,
stains the white radiance of eternity.*

(Wie ein Dom aus buntem Glas färbt das Leben das weiße Licht der Ewigkeit.)

Keats spricht hier übrigens vom Leben, nicht vom Bewusstsein. Es scheint mir wichtig, zwischen Leben und Bewusstsein zu unterscheiden, was James hier nicht tut – darauf komme ich später noch zu sprechen.

Er nimmt dieses Bild jetzt sozusagen wörtlich – dann ist diese Kuppel zwar im Prinzip undurchlässig für die helle Glut der übernatürlichen Sonne, doch trifft das auf bestimmte Regionen ihrer Oberfläche und bestimmte Zeiten weniger zu, so dass gewisse Strahlen in unsere endliche Welt durchdringen können. Diese Strahlen wären dann endliche Bewusstseine, und zwar deshalb, weil es Stellen in der Kuppel gibt, die zumindest Teile des übernatürlichen Lichtes durchlassen können. „Blitze der Einsicht und Ströme von Wissen ergießen sich dann in unsere [142] endliche Welt“ (James, 2010, 160). In diesem Bild würden unsere Gehirne solche dünnen und halbtransparenten Stellen im ‚Schleier‘ darstellen.

Mit dieser Symbolisierung ist für James auch die Vielfältigkeit der persönlichen Erfahrungen verständlich: Dieser ‚Einbruch‘ durch unsere (unterschiedlichen) Gehirne geschieht eben in allen möglichen besonderen Formen, „behaftet mit allen Unvollkommenheiten und Schrägheiten, die unsere endlichen Persönlichkeiten hier unten charakterisieren“ (ebd.).

Noch eine andere Schlussfolgerung erlaubt dieses Bild: „Je nach dem Zustand, in dem sich das Gehirn befindet, wird vermutlich auch der Grad seiner Durchlässigkeit steigen oder fallen“ (ebd.).

So lassen sich auch Beschreibungen von „Erleuchtungserfahrungen“ als eine andere, „höhere“ Form der Bewusstseinstätigkeit verstehen - James weist darauf hin, dass Menschen solche Erfahrungen häufig so empfinden, „als ob plötzlich eine Kraft von außen, die sich gänzlich von derjenigen der Sinne und des sinnengeleiteten Geistes unterscheidet, in ihr Leben eingreift, als ob sich ihr Leben blitzartig auf ein größeres Leben hin öffnet“ (ebd. 163).

Ähnliche Schilderungen gibt es auch in Berichten über Nahtoderfahrungen – ein eindrucksvolles Beispiel findet sich bei Anita Moorjani:

„Und immer noch spürte ich, wie ich mich weiter und weiter nach außen hin ausdehnte und Abstand von meiner physischen Umgebung nahm. Es war, als sei ich nicht länger durch Zeit und Raum beschränkt und dehnte mich kontinuierlich aus, um ein größeres Bewusstseinspektrum auszufüllen. Ich spürte eine Befreiung und eine Freiheit, wie ich sie in meinem irdischen Dasein noch nie [143] erfahren hatte. Ich kann es nur als ein mit Jubel und Glück durchmischtes Gefühl der Freude beschreiben. ... Ich war von etwas umgeben, das ich nur als eine großartige, bedingungslose Liebe beschreiben kann, die mich fest umschloss, während ich fortfuhr loszulassen.“ (Moorjani, 2012, 94 f.)

Auf dieser Grundlage – dem Zusammenhang zwischen dem individuellen Bewusstsein und einer größeren Seins-Sphäre - wagt James dann auch eine vorsichtige Aussage über die Möglichkeit einer postmortalen Existenz: Wenn das Gehirn seine Aktivität endgültig einstellt, „verschwindet jener besondere Bewusstseinsstrom, mit dem ihm unterstellten Willen vollständig aus dieser natürlichen Welt. Aber jene Seins-Sphäre, aus der das Bewusstsein letztlich stammt, bliebe immer noch intakt. Und in dieser realeren Welt, mit der das Bewusstsein selbst hier unten ein Kontinuum bildet, könnte das Bewusstsein, in einer Weise, die wir nicht kennen, fortbestehen“ (ebd. 160).

„Zwei-Welten“-Theorien und der Dualismus-Vorwurf

Doch welche Bedeutung kommt hier dem Bewusstseinsbegriff zu? James hat ihn zunächst anthropologisch verwendet – Menschen *haben* Bewusstsein, sind ‚Träger‘ von Bewusstsein, und diese Fähigkeit, Bewusstsein zu haben oder auch zu verlieren (z.B. bewusstlos zu werden) haben Pflanzen nicht. Voraussetzung dafür ist ein hoch entwickeltes ZNS, genauer: das Gehirn. Dann jedoch wird in seiner Darstellung aus dem mit ‚Bewusstsein‘ Bezeichneten eine Art ontologische („universelle“) Größe – das Bewusstsein ist dann quasi überall, im gesamten (materiellen) Universum, es bildet eine Art zweite Welt, neben oder ‚hinter‘ unserer raumzeitlichen materiellen Wirklichkeit. Die Alternative für die ‚Hervorbringung‘ des (menschlichen) Bewusstseins ist dann, dass [144] Bewusstsein nicht jeweils in den einzelnen Gehirnen entsteht, sondern dass es bereits „hinter den Kulissen“ existiert, gleichzeitig mit der materiellen Welt (ebd. 162).

Im Grunde vertritt James damit eine „Zwei-Welten-Theorie“, also ein Dualitäts-Konzept – ‚hinter‘ der materiellen Welt ist eine Welt des Bewusstseins verborgen. Man kann sein Bild so verstehen, als wäre eine Art ‚Glocke‘ über die materielle Welt gestülpt, die dem „größeren Bewusstsein“ den Zugang versperrt, außer an den teilweise durchlässigen Stellen, die unsere Gehirne darstellen. Doch wie soll diese ‚nicht-materielle‘ Bewusstseinsdimension auf unser Gehirn einwirken, genauer gesagt: auf die Gehirnzellen?

Und zudem: wenn es so wäre, würde dann nicht nach dem Tode unser Bewusstsein einfach wieder zurückfließen in diesen „Ur-Ozean des Bewusstseins“ – ein Bild, das James selbst verwendet (im englischen Original heißt es „*mother-sea*“).

Im Vorwort zur zweiten Auflage (James, 1898, V f. / 2010, 151) verteidigt er sich gegen den erhobenen Vorwurf des „monistischen Pantheismus“. Hier benutzt er zum ersten Mal einen ontologischen Begriff (statt dem weit und vage gefassten des Bewusstseins) und zwar spricht er von einer „*mental world*“, also einer „seelischen, mentalen Welt“. Dort siedelt er dann eine „größere, wahre Persönlichkeit“ an, von der das endliche Bewusstsein einer Person eine Art „*extract*“ darstellt (= Auszug, Extrakt, Ausschnitt).

Diese Konstruktion verstärkt indes fast noch den Eindruck, das Gehirn sei so etwas wie ein ‚Empfangsorgan‘, und so ist es nicht verwunderlich, dass später, nach der Erfindung und Verbreitung des Radios, das Gehirn mit einem Empfänger verglichen wurde, der ‚Sendungen‘ aus einer anderen Dimension, einem größeren, endlosen Bewusstsein, wiedergibt.

[145] Das Problem ist, dass eine solche Formulierung so verstanden werden kann, als knüpfe sie an eine Form des Dualismus an, wie sie angeblich von Descartes vertreten worden ist, nämlich von materiellen ‚Dingen‘ auf der einen Seite, immateriellen auf der anderen – tatsächlich eher ein Relikt von Descartes‘ Unterscheidung von *res extensa* und *res cogitans*, nur mit dem Unterschied, dass die *res cogitans* für Descartes durchaus substantiell gedacht war, eben eine ‚Sache‘, eine ‚Substanz‘, mit ihrer Fundierung in der unendlichen Substanz, nämlich Gott.

Es gab ein von der Templeton-Foundation finanziertes Projekt, 2012-2015 (das Budget betrug 3,5 Millionen Dollar!), dessen verantwortlicher Leiter der amerikanische Philosoph John Martin Fischer war, ein „bekennender Naturalist“! Er hat 2016 ein Buch veröffentlicht, mit dem Titel *Near-death experiences. Understanding visions of the afterlife*.

Das Problem in Bezug auf eine Art von persönlichem Überleben des Todes besteht für Fischer eben in der Beziehung von Gehirn und *Mind*, dem Mentalen, dem Bewusstsein. Wenn es physikalische und nicht-physikalische ‚Dinge‘ gibt, wie das angeblich die Vertreter der Überlebenshypothese behaupten - wie lässt sich dann die kausale Interaktion (oder jede Art von Interaktion) zwischen diesen beiden Größen erklären? (Fischer, 2016, 98)

An ein Überleben des Todes zu glauben ist für Fischer ein Standpunkt, den er als „Supra-naturalismus“ bezeichnet. Wer diese Position vertritt, hat für ihn die Aufgabe, zwei fundamental unterschiedliche Arten von „Dingen“ (*things*) zu beschreiben und zu positionieren, nämlich das Physikalische und das Nicht-Physikalische, und er muss einerseits herausarbeiten, wie diese beiden Bereiche für sich charakterisiert werden können und wie man ihre Interaktion sinnvoll erklären kann (ebd. 100). [146]

Materie und Bewusstsein (*mind-matter-relation*)

Das ist auch heute noch das Kernproblem, wenn wir von zwei Bereichen oder Ebenen ausgehen und diese als „Materie“ und „Bewusstsein“ bezeichnen. Wir sind dann mit einem Problem konfrontiert, das m.E. (wenn es so gestellt wird) unlösbar ist – nämlich, Materie und Bewusstsein in einen unmittelbaren Zusammenhang zu bringen, und zwar ‚Materie‘ ganz explizit als physikalisches ‚Objekt‘, das im Kontext der Wissenschaften eben der Untersuchungsgegenstand der Physik ist. Der Bewusstseinsbegriff bleibt dann notwendigerweise eher vage und kaum näher bestimmbar.

In früheren Zeiten, als das Wissen über die Struktur der Materie noch sehr begrenzt und unvollkommen war, machte das keine Schwierigkeiten. So gibt es solche Konzepte von zwei Dimensionen oder Ebenen in verschiedener Form in der Geistesgeschichte des westlichen und auch des östlichen Denkens, manchmal mehr getrennt voneinander, aber auch in enger wechselseitiger Interaktion stehend. Das findet sich z.B. in dem eindrucksvollen ontologischen Entwurf der Stoa, in dem Stoff und Geist (*hylê* und *logos / pneuma*) ineinander wirken und so die Vielfalt der Erscheinungsformen (materielle Objekte, Pflanzen, Tiere, Menschen) hervorbringen, je nach ‚Mischungsgrad‘ der beiden Strukturelemente.

Auf diesem strukturellen Ansatz basieren alle Dualitäts- bzw. Komplementaritäts-Theorien, die heute in unterschiedlicher Form vertreten werden, vielfach mit Bezug auf die Quantentheorie. [147]

Materie, Leben und Bewusstsein

Das Problem der Anwendung solcher Konzeptionen und theoretischer Modelle für das Thema der Gehirn-Bewusstseins-Beziehung besteht jedoch darin, dass das Gehirn kein *materielles*

Objekt ist (dazu wird es erst nach dem eingetretenen Tod, als Teil des Leichnams), sondern ein lebendiger Organismus, in dem ununterbrochen Lebensprozesse ablaufen, die mit physikalischen Mitteln in keiner Weise beschrieben werden können. Mit den Worten des Physikers Walter Heitler:

„Die Gesetze des Lebendigen sind denen des Leblosen, d. h. der Physik, übergeordnet. Es gibt offenbar eine *hierarchische Ordnung von Gesetzen und Wirksamkeiten*, deren zweite Stufe das vegetative Leben darstellt... Somit hat das Leben von der organischen Materie Besitz ergriffen.“ (Heitler, 1977, 58 f.)

Das Bewusstsein stellt dann eine weitere, noch höhere Stufe der Ordnung dar: Materie / Leben / Bewusstsein.

„Prozess-Sprache“ als Beschreibungsform

Doch wie lässt sich die offensichtliche interaktive Verbundenheit dieser Prozesse, die sich in allen Lebensformen zeigt, erfassen und verstehen? Es gibt nun in der Philosophie einen Ansatz, der es ermöglicht, zunächst rein sprachlich das wechselseitige In- und Miteinanderwirken von Materie, Leben und Bewusstsein zu beschreiben, und zwar die Prozessphilosophie von Alfred North Whitehead. Statt von „Materie“ können wir dann von „materiellen Ereignissen [*occasions*] bzw. Prozessen“ sprechen. Das entspricht auch weitaus besser dem, was wir heute von der Materie wissen, sie ist keineswegs so ein festgefügtes, „ausgedehntes Ding“, wie man noch im 19. Jahrhundert [148] geglaubt hat. Je tiefer wir in die Struktur der Materie schauen, umso weniger Greifbares finden wir – es gibt wohl auf der mikrophysikalischen Ebene keine Kausalität im Sinne der Makrophysik mit ihren Gesetzen von Stoß und Zug, die Unterscheidung von materiellen ‚Bausteinen‘ und Wellenformen wird schwimmend usw. Also macht es Sinn, auch einem Stein einen gewissen Prozesscharakter zuzuerkennen, wenngleich die übergeordnete Gesetzmäßigkeit die von Entropie und damit Auflösung darstellt, dem die gesamte materielle, physikalisch beschreibbare Wirklichkeit unterworfen ist.

Aufbau und Ordnung gibt es dann erst im Bereich des Lebendigen, und wir wissen nicht, wie und woher diese Ordnungsstrukturen und ihre Prozesse, eben die Lebensprozesse, stammen und wie sie in die Welt, in das materielle Universum, ‚hineingekommen‘ sind. Es ist ein unwahrscheinliches und zunächst ganz unverständliches Ereignis, auf einem winzigen Planeten, der Erde, in einem riesigen Universum von lebloser Materie. Mit den Methoden, Konzepten und Theorien der Physik ist das Phänomen des Lebens jedenfalls nicht zu beschreiben, es ist schlichtweg nicht ihr Gegenstand und so hat sie für dessen Erfassung weder Methoden noch Theorien.

Um diese Unterscheidung von materiellen Prozessen und Lebensprozessen angemessen zu beschreiben, reicht es allerdings m.E. nicht aus, Lebensprozesse sprachlich ähnlich zu benennen wie materielle Prozesse der unbelebten Materie - Whitehead nennt Lebewesen „besondere Arten von Gruppierungen“ [*societies*], nämlich „*living societies*“⁸.

Der amerikanische Philosoph Eric Weiss (2012) geht nun noch einen Schritt weiter und verbindet die Prozess-Sprache Whiteheads mit der Schichten-Ontologie Sri Aurobindos, ein Ansatz, dem ich mich in besonderer Weise verbunden fühle.

Er ordnet deshalb – mit Aurobindo – die verschiedenen „wirklichen [149] Ereignisse“ (*actual occasions*) auf einem Kontinuum von ‚niedrig‘ zu ‚hoch‘ an – also von der Materie bis hin zum höchsten geistigen / spirituellen Seinsbereich. Das ist zwar eher als eine Art Kontinuum zu verstehen, doch sieht er gute Gründe, von den auch in der Beschreibung der Evolutionsstufen

⁸ Vgl. Spyridon Koutroufinis: *Organismus als Prozess. Begründung einer neuen Biophilosophie*. Freiburg / München: Alber 2019. (Eine Definition von „*living society – living occasions*“ findet sich auf S. 577.)

üblichen Unterteilung in drei große Abschnitte auszugehen: Materie, Leben und Mental (*mind*). Der Evolutionsprozess ist aus dieser Perspektive ein ‚Ergebnis‘ der Interaktion von höherstufigen ‚Ereignissen‘ bzw. Prozessen mit ‚niederstufigen‘. Insofern stellt für Weiss (2012, 170) eine lebendige Zelle ein „Zentrum von Bewusstsein“ dar – nicht nur eine Ansammlung von Atomen und Molekülen. Er formuliert als Vorschlag, dass das Bewusstsein des höherstufigen Ereignisses, das in einer Zelle verkörpert ist, die Ziele bzw. Richtungen ihrer Makromoleküle beeinflusst, so dass sie beginnen, sich anders zu verhalten, als sie es außerhalb der Zellen tun, wenn sie sich selbst überlassen würden (ebd. 171).

Wir können somit von (mindestens) drei Arten von Prozessen sprechen, die von den wahrnehmbaren zugehörigen Phänomenen her deutlich unterscheidbar sind: Materielle Prozesse, Lebensprozesse und mentale Prozesse. (Sie entsprechen der Stufenfolge von Stein / Pflanze / Tier / Mensch, wie sie in der klassischen Philosophie als „Kette des Seins“⁹ beschrieben worden ist.)

Ich möchte nun versuchen, mit einer solchen Sprachform die Prozesse von Materie, Leben und Bewusstsein im Vorgang der Entstehung und Erhaltung eines menschlichen Lebewesens zu beschreiben. Diese Beschreibungsform lässt sich dann auch für die Interpretation von Nahtoderfahrungen nutzen. [150]

Prozessuale Beschreibung von Leben und Bewusstsein

Beim Beginn eines menschlichen Lebens kommen zwei ‚Teile‘ zusammen (Ei und Sperma) und setzen einen neuen Lebensprozess in Gang. Die materiellen Bestandteile dazu werden von der Mutter und dem Vater ‚geliefert‘, es sind ‚Träger von Leben‘, die von Lebewesen stammen. Auf dieser Grundlage entsteht eine neue Entität: Ein menschliches Individuum, mit der (potentiellen) Qualität von Bewusstsein, verbindet sich mit den Lebensprozessen, die durch die Zeugung sozusagen ‚in Gang gesetzt‘ worden sind. Dadurch sind von Anfang an mentale (seelisch-geistige) Prozesse, Lebensprozesse und materielle Prozesse miteinander verbunden, in den vielfältigen Aspekten von Wachstum und Reifung.

Es beginnt ein Prozess, in dem immer mehr materielle ‚Bausteine‘, also Atome / Moleküle in diesen anfangs winzigen Organismus ‚eingegliedert‘ werden. Dazu müssen sich die Lebensprozesse der materiellen Bausteine und ihrer materiellen Prozesse sozusagen ‚bemächtigen‘ – mit den Worten des Physikers Walter Heitler (1977, 59) hat somit „das Leben von der organischen Materie Besitz ergriffen“. Diese materiellen ‚Bausteine‘ werden über die Nahrung aufgenommen, die nicht benötigten / nicht integrierten werden wieder ausgeschieden. So wächst der Embryo heran, bis er schließlich in die Welt eintreten kann, ein nun eigenständiges Lebewesen. Bei der Geburt ist das Gehirn zwar noch nicht ganz ausgereift, aber es ist schon ansatzweise (mutmaßlich sogar bereits vor der Geburt) geeignet, von mentalen Prozessen ‚moduliert‘ zu werden. Das kann allerdings nur geschehen, wenn das Gehirn aktiv, also lebendig, tätig ist. Dann haben wir ‚manifestiertes Mental‘, mentale Prozesse im (lebendigen) Gehirn, die sich teilweise als bewusstes Erleben zeigen und dann die [151] erwähnte 1. Person-Perspektive konstituieren und damit das sich seiner selbst bewusste Individuum ausmachen.

Dieser interaktive (James: funktionelle) Zusammenhang von Gehirn und Mental findet im menschlichen Leben im Verlauf der Entwicklung zunehmend in den jeweils etablierten festen Mustern und Abläufen statt; allerdings kann die ‚Dominanz‘ der durch Gehirnprozesse gebahnten und verankerten mentalen Prozesse unter bestimmten Bedingungen geschwächt

⁹ Vgl. Arthur E. Lovejoy: *The Great Chain of Being*. Cambridge 1936. Dt. Die große Kette der Wesen. Frankfurt/M: Suhrkamp 1985

bzw. verändert werden – das kann dann zu sogenannten „außergewöhnlichen Erfahrungen“ führen, die in ihrer vielfältigen Erscheinungsform in unterschiedlichen Zusammenhängen beschrieben worden sind.

„Außergewöhnliche Erfahrungen“ und ihre Erforschung

Auch die Phänomene, die unter dem Begriff der Nahtoderfahrungen zusammengefasst werden, können – darauf ist vielfach hingewiesen worden – unter ganz verschiedenen Umständen auftreten, teils auch ohne irgendwelche nachweisbaren Veränderungen bzw. Störungen in den Gehirnprozessen. Die Möglichkeit zu „außergewöhnlichen Erfahrungen“ ist offenbar eine anthropologische Konstante, deshalb gibt es darüber auch Berichte aus allen Zeiten und Kulturen.

Der ‚Sonderfall‘ von Erfahrungen bei einem Herzstillstand mit einer kurzzeitigen Phase des sog. klinischen Todes hat vor allem deshalb besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil es in diesem Zustand nachweislich keine Gehirnaktivität mehr gibt, denn die Lebensprozesse im Gehirn sind zeitweise erloschen. Deshalb ist der Mensch in diesem Zustand gänzlich ohne *manifestiertes* Bewusstsein, er ist offensichtlich ‚bewusst-los‘. Die Bewusstseinsprozesse sind aber – nach dem hier beschriebenen ‚alternativen‘ [152] Modell des Bezugs von Bewusstsein und Gehirn – auch ohne den ‚Träger‘ der Lebensprozesse des Gehirns und der darin integrierten materiellen (zellulären) Prozesse weiterhin funktionsfähig. So kann es *außerkörperliche Erfahrungen* geben (mit Wahrnehmungen aus der materiellen Welt) und weitergehend auch Erfahrungen einer nicht-materiellen Welt, die ich einmal – mit den Worten von William James – vorläufig als *„mental world“*, eine seelisch-geistige, transzendente Welt, bezeichnen möchte.¹⁰

Was wir darüber wissen, stammt aus den Berichten von Menschen, die angeben, Einblicke in diese Ebene zu haben bzw. – etwa in einer NTE – gehabt zu haben. Mit diesen Erfahrungen umzugehen ist eine hermeneutische, verstehende und interpretierende Aufgabe, es gibt keine Möglichkeit einer Referenz, die sich auf eine andere Quelle stützen könnte als auf Berichte von Menschen, die mitteilen, Erfahrungen einer transphysikalischen, transzendenten Wirklichkeit gemacht zu haben, deren Existenz einmal vorausgesetzt.

Bewusstseinsprozesse sind auf zwei Weisen zugänglich: *unmittelbar* für jeden von uns in der 1. Person-Perspektive, im Gewahrsein der eigenen Bewusstseinsinhalte, *mittelbar* durch Berichte einer anderen Person aus deren 1. Person-Perspektive. Diese sogenannte 2.-Person-Perspektive, also der Dialog, ist die einzige wirkliche Quelle für [153] die (wissenschaftliche) Untersuchung von NTE und den Umgang mit ihnen und ihrer Bedeutung für zentrale Fragen des Menschseins.

Aus der 3. Person-Perspektive, der Außenbeobachtung, können Bewusstseinsprozesse nicht wahrgenommen werden, wohl aber Prozesse, die sich im Gehirn eines Menschen abspielen, solange Lebensprozesse im ZNS dieses Menschen ablaufen. Wenn die Lebensprozesse

¹⁰ Für viele Theologen ist diese Verwendung von „Transzendenz“ als „eine seelisch-geistige, transzendente Welt“ ungewohnt und eher problematisch, denn meist wird in diesem Kontext der Transzendenzbegriff primär für „Gott“ verwendet. Der evangelische Theologe Johann Ev. Hafner hat darauf hingewiesen, dass dieser Sprachgebrauch erhebliche Probleme mit sich bringt, gerade auch in der Auseinandersetzung mit spirituellen Konzepten und ihrem Umgehen mit Übersinnlichem, Himmlischem. Deshalb betont er, dass der Begriff einer „nichtgöttlichen Transzendenz“ systematisch notwendig“ ist (Hafner, 2003, 144). Entsprechend trägt sein Beitrag den prägnanten Titel: „Gott ist nicht der Himmel“. Insofern ist die hier gewählte Beschreibung einer *„mental world“* auch theologisch „anschlussfähig“ - für Hafner soll die klare Unterscheidung von „Himmel“ und „Gott“ als unterschiedliche Bereiche der Transzendenz dazu beitragen, die Auseinandersetzung mit nicht-theologischen transzendenzbezogenen Ansätzen zu ermöglichen.

endgültig erlöschen, dann bleiben nur noch die materiellen Prozesse eines toten Gehirns übrig, und die enden recht bald im Zerfall, der Auflösung. Bewusstsein kann sich in der Materie nicht unmittelbar manifestieren, auch nicht in einem Gehirn, wenn es nicht mehr von Lebensprozessen durchwirkt ist.

Also: mentale Prozesse modulieren Lebensprozesse, die wiederum Prozesse der (materiellen) Zellen des Gehirns modulieren. Das Gleiche gilt umgekehrt.

Tod und (Über-)Leben

Die Frage nach der Beziehung zwischen Gehirn und Bewusstsein eröffnet damit eine doppelte Perspektive mit unterschiedlichen Schlussfolgerungen und Konsequenzen. Solange Bewusstseinsprozesse als ‚Produkt‘ des Gehirns betrachtet werden, ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den *Inhalten* der Erfahrungsberichte von Menschen mit sogenannten Nahtoderfahrungen nicht wirklich ‚notwendig‘, vor allem bezogen auf die eng damit verbundene Frage, ob und in welcher Form ein persönliches Überleben des Todes anzunehmen ist oder nicht. Die Deutung, dass es persönliches Bewusstsein gibt, auch wenn das Gehirn (vorübergehend oder endgültig) nicht mehr ‚arbeitet‘, ist dann schlechtweg indiskutabel. Dabei ist es im Grunde gleichgültig, ob die Person, um deren Erlebnis es geht, funktionierende Gehirnprozesse aufweist oder nicht – für Moody z.B. sind die (von ihm erst später in ihrer großen Bedeutung erkannten und untersuchten) Fälle [154] von „empathischen Erlebnissen mit einem Sterbenden“ noch mehr als die sog. Nahtoderfahrungen im engeren Sinne Hinweise darauf, dass es ein bewusstes Überleben des Todes gibt.¹¹

Meines Erachtens geht es in diesem Zusammenhang nicht primär um eine Auseinandersetzung mit „Todesnähe-Erfahrungen“, also Berichte von Menschen, die eine lebensbedrohliche Situation ‚überlebt‘ haben, sondern um ein Verständnis des Prozesses von Sterben und Tod und den vielfältigen Erfahrungen in diesem Umfeld, die dafür sprechen, dass es ein bewusstes Überleben des Todes gibt. Diesen Erfahrungen und daraus erstehenden Vorstellungen wird ein hoher Wert für das ‚Leben vor dem Tod‘ zuerkannt, sowohl von Menschen, die selbst Erfahrungen dieser Art hatten wie für diejenigen, die solche Berichte hören oder lesen.

Die Nahtoderfahrungen in diesem engeren Sinne sind dabei nicht die einzige Quelle, viele andere Erfahrungsformen gehören wesentlich mit dazu, eben die erwähnten „empathischen Erlebnisse mit einem Sterbenden“, die Berichte von Angehörigen über Sterbebettvisionen, rätselhafte Fälle von „terminaler Geistesklarheit“ kurz vor dem Tode¹², Erscheinungen von (räumlich weit entfernten) Sterbenden zum Todeszeitpunkt, Nachtodkontakte¹³ und vieles mehr [155]

Das reduktionistische Weltbild und dessen ‚Wirkungen‘

Doch es gibt einen weiteren, mindestens ebenso wichtigen Aspekt als Folge dogmatischer reduktionistischer Konzepte: Der ‚Preis‘, der gezahlt werden muss, wenn die „Produktionstheorie des Bewusstseins“ sozusagen ein unumstößliches Faktum darstellt, ist sehr hoch - es gibt dann auch kaum Möglichkeiten, alternative Ansätze zur Beschreibung der Phänomene des Lebens und des Bewusstseins zu diskutieren und zu untersuchen, man bleibt in einem naturalistischen, reduktionistischen Bezugsrahmen gefangen. Tatsächlich hätte die Annahme möglicher alternativer Theorien möglicherweise paradigmatische Veränderungen in all den

¹¹ Raymond Moody / Paul Perry: Zusammen im Licht. Was Angehörige mit Sterbenden erleben. München: Goldmann 2011 (Original: *Glimpses of Eternity. Sharing a Loved One's Passage from This Life to the Next*. New York 2011)

¹² Vgl. Michael Nahm: Wenn die Dunkelheit ein Ende findet. Terminale Geistesklarheit und andere Phänomene in Todesnähe. Amerang: Crotona 2012

¹³ Vgl. Evelyn Elsaesser: Nachtodkontakte. Spontane Begegnungen mit Verstorbenen. Amerang: Crotona 2019 (Enthält auch ein Kapitel über Sterbebett-Visionen.)

Disziplinen zur Folge, die sich mit den Phänomenen des Lebens und des Bewusstseins beschäftigen, und nicht nur bezogen auf den Menschen, sondern auf alle Lebensformen, auch Pflanzen und Tiere, sowie die Frage der Entstehung der Vielfalt der Lebensformen (‚Evolution‘) und den tieferen Zusammenhang, der die gesamte Biosphäre verbindet. Dabei stehen die jeweils vorliegenden Konzepte über das Leben sowie dessen Entwicklung und der Umgang mit der Natur in engem Zusammenhang.

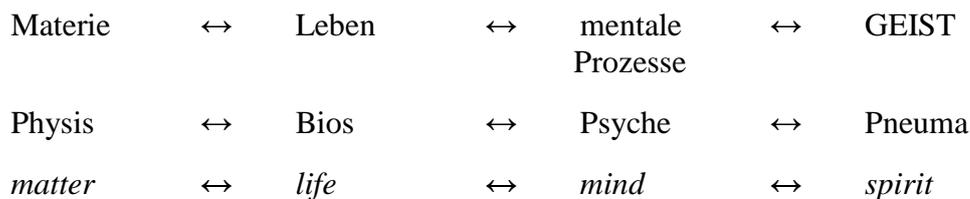
Mehrfach wurde bezüglich der Corona-Krise Anfang 2020 auf den Zusammenhang dieser Pandemie mit dem respektlosen Umgang des Menschen mit der Natur hingewiesen, so z.B. von der bekannten Primatenforscherin Jane Goodall, sie formulierte: „Unsere Missachtung der Natur und unsere Respektlosigkeit gegenüber den Tieren haben die Pandemie verursacht.“¹⁴ [156]

Dimensionen des Seins – und des Menschen

Es gibt nun eine Reihe von Versuchen, Materie und ‚Bewusstsein‘ (*mind* und/oder *spirit*) in einen direkten Zusammenhang zu bringen, vor allem im Sinne einer komplementären Bezogenheit oder als duale Aspekte einer tieferliegenden Einheit. Auch zur theoretischen Fundierung der Nahtoderfahrungen sind solche Ansätze herangezogen worden. Doch ist es auf diese Weise m.E. nicht wirklich möglich, das komplexe Ineinanderwirken von Physis, Bios, Psyche und Pneuma verständlich zu machen – diese griechischen Begriffe schlug der Physiker Burkhard Heim vor, der deutlich betonte, dass die Physik (quantitative) Aussagen nur über den Bereich der Materie machen kann, nicht aber über die Phänomene des Lebens (Bios) und des Seelischen (Psyche) und Geistigen (Pneuma).¹⁵

Mit anderen Worten: einen direkten Bezug zwischen Bewusstsein (wer oder was auch immer der entsprechende „Träger“ sein mag) und Materie (im physikalischen Sinn) herzustellen ist wohl nicht möglich, weil eine Interaktion nur durch ‚Vermittlung‘ lebendiger Zellen möglich ist.

Schematisch lässt sich das (mit unterschiedlichen Begriffen) so darstellen:



[157] In einem lebendigen Gehirn, also der aktiven Verbindung von Materie und Leben, arbeiten von Lebensprozessen durchwirkte Zellen interaktiv miteinander und sind so imstande, die mentalen Prozesse eines Bewusstsein tragenden und erfahrenden Individuums zu manifestieren.

Der erwähnte indische Philosoph Sri Aurobindo hat zu diesem Thema darauf hingewiesen, dass es eine unbefriedigende Lösung ergibt, wenn man versucht, die beiden Größen Materie und Geist in einen direkten Zusammenhang zu bringen. Er formuliert:

¹⁴ Quelle: Wiener Zeitung, 11.4.2020 (apa/afp-Nachricht). Sie spezifiziert diesen Zusammenhang folgendermaßen: „Wenn wir beispielsweise den Wald zerstören, werden die verschiedenen Tierarten, die ihn bewohnen, gezwungen, auf engerem Raum zu leben. Krankheiten werden von einem Tier auf das andere übertragen – und eines dieser Tiere, das gewaltsam in die Nähe des Menschen gebracht wird, wird diese wahrscheinlich infizieren.“

¹⁵ Eine brillante Darstellung der Heimschen Theorie – auch für Laien verständlich – findet sich in dem monumentalen Werk von Gerda Lier: Das Unsterblichkeitsproblem. Göttingen: V & R unipress 2010, 241-264.

„Diese Identifikation [von Geist und Materie] überzeugt jedoch den rationalen Intellekt [!] durchaus nicht – so weit sind offensichtlich diese beiden extremen Begriffe voneinander getrennt – wenn wir nicht eine Reihe von Begriffen in aufsteigender Folge zwischen Geist [*spirit*] und Materie [*matter*] anerkennen wollen: Leben, Mental [bzw. Bewusstsein], Supramental [„Überbewusstsein“] und die Stufen, die Mental und Supramental verbinden... Identifiziert man beide und stellt jeden in den Begriffen des anderen dar, dann wird daraus ein künstliches Gebilde des Denkens.“ (Aurobindo, 1974, 18 f.)

Für ihn sind Geist und Materie ‚Endpunkte‘ der vielfältigen Seinsstufen – man kann sich die Materie als dichteste Form des Geistes vorstellen oder den Geist als höchste, feinste Form der Materie. Dazwischen finden sich die verschiedenen Zwischenformen, und der Mensch hat an allen diesen Stufen Anteil.

Wir Menschen sind wohl so etwas wie ein Mikrokosmos, der dem Makrokosmos entspricht. Wir haben einen physischen, materiellen Körper, der von Lebensprozessen durchwirkt ist, wir verfügen über Bewusstsein (*mind* - Mental) und höheres Bewusstsein (*supermind* - Supramental in der Terminologie Aurobindos), bis hin zu einem tiefsten oder höchsten Aspekt, einem „spirituellen Kern“ (*spirit*), einem „göttlichen Funken“.

[158] Ein solches Menschenbild kann und muss dann davon ausgehen, dass es „transphysikalische“ Ebenen und Dimensionen gibt¹⁶, die sich in dieser irdischen, materiellen Wirklichkeit als Manifestationen von Leben und Bewusstsein zeigen. Die wechselseitige Interaktion dieser Abläufe von Körper-, Lebens- und Bewusstseinsprozessen (*top down* und *bottom up*) ist empirisch immer besser und genauer aufweisbar. Mit anderen Worten: es gibt keinerlei Konflikte solcher Konzeptionen mit empirischen Ergebnissen und Daten, sie werden nur anders interpretiert, und das kann dann zu anderen Konsequenzen im Umgang mit bestimmten Phänomenen führen.

Zugleich wird vor einem solchen Weltbild verständlich und nachvollziehbar, dass beim (vorübergehenden oder endgültigen) Erlöschen der Gehirnfunktionen das Bewusstsein wahrscheinlich weiter besteht und sich die Persönlichkeit dann anderen, neuen Bereichen zuwendet, über die wir nur etwas wissen, weil es darüber viele Erfahrungsberichte gibt, individuelle, subjektive Erfahrungen einer transzendenten Wirklichkeit, deutlich mitgeformt durch den jeweiligen persönlichen und kulturellen Hintergrund. Dazu bringen die Nahtoderfahrungen und ebenso viele andere Formen außergewöhnlicher Erfahrungen einen wichtigen Beitrag.

Zur Möglichkeit einer Erforschung der Bereiche der Transzendenz im Sinne von Transzenderfahrung bzw. spirituellen Erfahrungen sagt Aurobindo:

[159] Die spirituelle Suche geht über den Bereich wissenschaftlicher oder rationaler Forschung hinaus, und es ist unmöglich, mithilfe des gewöhnlichen positiven Verstandes [*reason*] die Daten spiritueller Erfahrung zu prüfen und zu entscheiden, ob jene Dinge existieren oder nicht und was ihr Gesetz und ihre Natur ist.

¹⁶ Dazu formuliert Eric Weiss (2012, 183): „Jenseits der physikalischen Welt ... müssen wir unser Verständnis darüber, wie der Kosmos strukturiert ist und wie er funktioniert, so erweitern, dass wir eine transphysikalische Dimension einschließen – eine transphysikalische Welt. Nur dann können wir hoffen, eine umfassende metaphysische Kosmologie zu haben, die nicht nur für die Daten der modernen Wissenschaft und unserer eigenen, wachbewussten gelebten Erfahrungen gilt, sondern auch für die bemerkenswerten und anomalen Ergebnisse der parapsychologischen Forschung, besonders die mutmaßlichen Phänomene des Überlebens des persönlichen Bewusstseins nach dem Tod des biologischen Körpers.“ (Übers. E.R.) Entsprechend nennt er seinen Ansatz „Transphysikalische Prozess-Metaphysik“.

Man muss Erfahrungen ansammeln und diese vergleichen, sehen was sie bedeuten. In Bezug setzen zu anderen, auch mit solchen, die zunächst im Widerspruch zu ihnen zu stehen scheinen etc. Das ist der einzige Weg, um spirituelle Erfahrung zu prüfen. (Aurobindo, 1994, 98, verkürzte Wiedergabe E.R.)

Resümee und Ausblick

Für jeden einzelnen stellt sich diese Aufgabe in ganz persönlicher, individueller Form, sowohl für diejenigen, die selbst eine Nahtoderfahrung oder eine andere Art von spiritueller (transzendenzbezogener) Erfahrung hatten, wie auch für alle anderen. Die Berichte darüber und die vielen Versuche und Ansätze der Auseinandersetzung damit können wertvolle Impulse und Anstöße geben. Der Begriff des Bewusstseins spielt dabei eine eher sekundäre Rolle – Erfahrungen jeglicher Art sind ja ‚Bewusstseins-Erfahrungen‘, es geht vielmehr um die *Möglichkeit* der Erfahrung einer transzendenten Dimension, mit ihren vielfältigen Ebenen und Bereichen, bis hin zum (göttlichen) Ursprung und Urgrund, der sich letztlich jeder menschlichen Erfahrung und Erfassungsmöglichkeit entzieht. Wenn es irgendwelche ‚Qualitäten‘ dieser transzendenten Wirklichkeit gibt, die in solchen Erfahrungen benannt werden, dann sind es die beiden Aspekte von (spirituellem) Licht und bedingungsloser Liebe, teilweise in mehr persönlicher Begegnungsform, manchmal eher unpersönlich bzw. überpersönlich beschrieben.

Die entscheidende Frage in diesem Zusammenhang ist vor allem, welche Anregungen und Inspirationen wir durch diesen [160] Erfahrungsbereich und die vielen unterschiedlichen vorliegenden Berichte darüber für unser eigenes Leben gewinnen können. Das ist ganz offensichtlich auch für die Nahtoderlebenden selbst eine große Herausforderung, dafür gibt es viele Beispiele. Wie geht jemand damit um, der die tiefe Erfahrung einer unendlichen bedingungslosen Liebe machen durfte und dann feststellt, dass er / sie – wieder zurück in der eigenen Existenz – mit den Widrigkeiten des Alltags und den Schwächen (den eigenen und denen der Mitmenschen) vielfach nicht angemessen umgehen kann?

Anita Moorjani erlebte einmal, eine ganze Zeit nach ihrer eindrucksvollen Nahtoderfahrungen, eine Phase tiefer Niedergeschlagenheit angesichts des vielen Leids in der Welt und ihrer begrenzten Mittel, damit gut umzugehen. Während sie am Meer saß und den Wellen zuschaute, kam ihr eine tiefe Einsicht, in der die damalige Erfahrung einer bedingungslosen Liebe, die sie fest umschloss, und ihre jetzige Daseinsform für sie in eine wirkliche, echte Verbindung kamen:

„Vergiss nie: Deine einzige Aufgabe ist es, dich selbst zu lieben und wertzuschätzen sowie Selbstliebe und eigene Wertschätzung zu verkörpern, so dass du tätige Liebe sein kannst. Das ist wahrer Dienst an dir selbst und an den Menschen um dich herum.“
(Moorjani, 2016, 18)

Unter diesem Gesichtspunkt ist es wohl nicht so wichtig, wie man sich genau die Prozesse vorstellen kann, die menschliche nachtodliche Bewusstseinsformen möglicherweise durchlaufen werden. William James hat dazu eine schöne ‚pragmatische‘ Aussage gemacht. Im Nachwort zu seiner umfangreichen Arbeit über *Die Vielfalt religiöser Erfahrungen* ‚rechtfertigt‘ er, dass er darin nichts über die Unsterblichkeit oder den Unsterblichkeitsglauben gesagt hat, weil er diesen Punkt für sekundär halte, und er formuliert mit feinem Humor: „Wenn für unsere Ideale in ‚Ewigkeit‘ gesorgt ist, sehe ich keinen [161] Grund, weshalb wir nicht bereit sein sollten, die Sorge für sie anderen Händen zu überlassen.“¹⁷

¹⁷ William James: Die Vielfalt religiöser Erfahrungen. Eine Studie über die menschliche Natur. Frankfurt/M.: Insel 19979 (Original 1902. Text der Gifford-Lectures an der Univ. of Edinburgh 1901/02). Zitat S. 500.

Andererseits ist eine angemessene Würdigung und Erschließung spiritueller Erfahrungen überhaupt und der Nahtoderfahrungen im Besonderen nicht möglich, wenn nicht deutlich ist, dass die alternativen Theorien und Konzepte über den Zusammenhang von Gehirn und Bewusstsein – wie sie teilweise hier dargestellt und entwickelt wurden – zumindest gleichberechtigt neben der heute dominanten „Produktionstheorie“ eines physikalistischen / naturalistischen Reduktionismus stehen.

Und es ergibt sich noch ein weiterer, mindestens ebenso wichtiger Aspekt der „*Brain/Mind-Debatte*“ mit erheblichen potentiellen Auswirkungen: Die Annahme und Aussage, Bewusstsein sei auch ohne funktionierendes Gehirn möglich und dafür sprächen sehr viele empirische Daten aus dem Bereich der Lebens- und Bewusstseinsphänomene, ist durchaus geeignet, als ‚Hebel‘ zu wirken, um die derzeit noch sehr festgefügt erscheinenden Konzepte des Naturalismus in Frage zu stellen und langfristig abzulösen, im Sinne eines grundlegenden Paradigmen-Wechsels. Ich bin persönlich der Meinung, dass dies ohne explizite Einbeziehung des Lebensprinzips nicht angemessen entwickelt und vermittelt werden kann, sonst ist die nachweisliche wechselseitige Interaktion der Prozesse von Physis, Bios und Psyche / Pneuma nicht adäquat zu erfassen und u.a. für die Disziplinen von Biologie und Medizin nutzbar zu machen.

Vielleicht kann das Nachdenken über „das umstrittene Verhältnis von Gehirn und Bewusstsein“ nicht nur dazu ermuntern, das eigene Welt- und Menschenbild zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern bzw. zu erweitern, es scheint mir wichtig, uns selbst [162] die Frage zu stellen, welche Bedeutung für unser eigenes Leben diese Auseinandersetzung mit dem menschlichen Bewusstsein und dessen unglaublichen Erfahrungsmöglichkeiten haben kann und was für positive, konstruktive Auswirkungen sich daraus ergeben, für den Umgang mit sich selbst, mit anderen Menschen und mit der Umwelt und der Natur, in der wir uns in unserem Leben vorfinden.

Ich wünsche uns allen, dass wir uns auf diesem Weg weiter bewegen und dass wir das begrenzte Wissen, das uns als Menschen hier zugänglich ist, für unseren Lebensweg gut nutzen können.

Literatur [163]

Sri Aurobindo (1974): Das Göttliche Leben (The Life Divine). Erstes Buch. Gladenbach: Hinder + Deelmann 1974

Sri Aurobindo (1994): Über sich selbst (On Himself) Gladenbach: Hinder + Deelmann 1994 (2005²) (Original 1972)

Fischer, John Martin / Benjamin Mitchell-Yellin: Near-death experiences. Understanding Visions of the Afterlife. New York: Oxford Univ. Pr. 2016

Hafner, Johann Ev.: Gott ist nicht der Himmel. Die Notwendigkeit einer nichtgöttlichen Transzendenz. In: Stefan Schreiber / Stefan Siemons (Hrsg.): Das Jenseits. Perspektiven christlicher Theologie. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2003, 143-175

Heitler, Walter: Die Natur und das Göttliche. Zug: Klett & Balmer 1977 (4. Aufl.)

James, William (1898): Human Immortality. Two Supposed Objections to the Doctrine. Original 1898². Photomechan. Nachdruck New York: Cosimo Classics 2007

James, William (2010): Die Unsterblichkeit des Menschen. In: W. James: Der Sinn des Lebens. Ausgewählte Texte. Hrsg. v. F. Krämer und H. Pape. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2010, 151-169

Moody, Raymond: Leben nach dem Tod. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1977 (Original: *Life after Life*, 1975)

Moorjani, Anita (2012): Heilung im Licht. München: Arkana 2012 (Original: *Dying to be me*, 2012)

Moorjani Anita (2016): Finde deinen Himmel auf Erden. München: Arkana 2016 (Original: *What if This is Heaven?* 2016)

Schwenke, Heiner: Transzendente Begegnungen. Phänomenologie und Metakritik. Basel: Schwabe 2014

Tetens, Holm: Der Naturalismus: Das metaphysische Vorurteil unserer Zeit? in: Information Philosophie. 2013 (3), 8-17

van Lommel, Pim: Endloses Bewusstsein. Neue medizinische Fakten zur Nahtoderfahrung. Düsseldorf: Patmos 2009 (holländ. Original 2007)

Weiss, Eric M.: The long Trajectory. The Metaphysics of Reincarnation and Life after Death. Bloomington: iUniverse 2012

Univ.-Doz. Dr. Eckart Ruschmann (Bregenz)

Studium der Philosophie, Indologie und Psychologie. 2002 Habilitation für Philosophie an der Universität Klagenfurt mit einer Arbeit über „Philosophische Beratung“ (Stuttgart: Kohlhammer 1999). Lehrtätigkeit an Fachhochschulen und Universitäten. Tätig als Philosophischer Berater und personenzentrierter Psychotherapeut.